ihm bei einer Mittelernte 24 Doppelzentner, hiervon gehen ab für Saatfrucht 3 und für den Hausgebrauch 16 Doppelzentner, bleiben also als Rest zum Verkauf 5 Doppelzentner. Für 5 Doppelzentner erhält man à 17 M. gleich 85 M.; kommt der Zoll pro Doppelzentner auf 7 M. und würde diese Zollerhöhung auch den Preis dementsprechend erhöhen, was auf keinen Fall zutreffen wird, dann erhält der Bauer für die 5 Doppelzentner **17,50 M. mehr**, somit alles in allem, was er an Weizen und Roggen verkaufen kann, 102,50 M.

Nach dieser Rechnung hat also ein Bauer mit 10 Hektaren von dem 7 Mark Zoll einen Nutzen gegenüber dem seitherigen Zollsatz von insgesamt 17,50 zu erwarten, vorausgesetzt, daß die ganze Zollerhöhung im Preise zum Ausdruck kommt. Mit anderen Worten: Es haben, was Herr Vorderer mit Recht hervorhob, 94 Prozent unserer Landwirte von der Getreidezollerhöhung keinen Nutzen. Es fragt sich jetzt nur, ob Herr Vorderer recht gerechnet hat. Darüber mögen uns die Zollfreunde nun Aufschluß geben.

Rückwärts, rückwärts!

Die evangelischen Arbeitervereine haben eine That gethan, die den Scharfmachern große Freude bereiten wird. Sie sind vor dem Ansturm, vor dem Murren der rückständigsten Elemente ihrer rückständigen Vereinigungen, vor den unentwegten Unternehmerknechten sans phrase mutig zurückgewichen. Sie haben wirklich das Bochumer Ultimatum angenommen! Was die in edem Chauvinismus, blöder Katholikenfresserei und nationalliberaler Demut vor Obrigkeit und Unternehmertum ersterbenden Vereine des Bochumer Sonderbunds gefordert haben, sie haben es endlich erfüllt, sie haben Pfarrer Naumann aus dem Vorstand ihres Verbands hinausgediplomatelt. Sie haben ihn auf feine Weise zur Thür hinausgeworfen!

Der evangelische Arbeitervorrenntag, der in der verflossenen Woche zu Düsseldorf tagte, hat die Sache durch eine Statutenänderung „gemacht". Naumann konnte künftig nur wieder in den Vorstand gewählt werden, wenn er zum Vorsitzenden eines Provinzial- oder Landesverbands gewählt wurde, dem anscheinend vorläufig allerlei Schwierigkeiten entgegenstehen, denn sonst hätten seine Anhänger den Antrag nicht als einen solchen bezeichnen können, der Naumann ausschalten solle.

Wir schlagen weder die Bedeutung der evangelischen Arbeitervereine, noch des nationalsozialen Phantasten und Kuhhandelspolitikers sehr hoch an. Wenn wir der Angelegenheit aber doch eine eingehendere Erörterung widmen, so deshalb, weil der Vorgang zeigt, welche Macht die Scharfmacherklique durch ihre Kreaturen noch unter der unaufgeklärten Arbeiterschaft ausübt. Oder besser, da die Thätigkeit der Arbeiter selbst in diesen Vereinen nicht viel bedeuten will, welch' ergebene Diener das Unternehmertum noch an vielen evangelischen Geistlichen findet, welch' ein verbohrter Haß gegen jede ernsthafte sozialpolitische Betätigung, gegen jeden noch so zahmen Anlauf, die Arbeiter in irgend einer Hinsicht selbständig zu machen, noch in jenen Kreisen wurzelt. Die evangelischen Arbeitervereine haben zum größten Teil die Hoffnungen der Unternehmer, die ihnen bei der Gründung ihre Protektion angedeihen ließen — sie sind bis heutigen Tags Steinklopferbewahranstalten geblieben!

Es ist das Wort eines Mitglieds dieser Vereine selbst — auf der Düsseldorfer Tagung ist noch ein anderes gefallen, das nicht minder gut paßt. Der Arbeiter Geiger sagte: Wir erblicken in Naumann das soziale Moment. Scheidet er aus, so kommen unsere Vereine in die Gefahr, eine Art älterer Jünglingsvereine zu werden. Wird Naumann nicht gewählt, so müssen wir unser Verhältnis zum Gesamtverbande neu regeln! —

Der Verbandsvorsitzende Pastor Lic. Weber protestierte freilich und sagte: Ich kann nicht zugeben, daß Naumann als das einzige soziale Moment im Gesamtausschuß bezeichnet werde. Die anderen Herren nehmen diese Qualität mit demselben Recht in Anspruch. — Es kommt indes darauf an, in welcher Quantität die Qualität vorhanden ist! Zwischen der sozialen Qualität Naumanns und Webers ist z. B. ein großer Unterschied des Grads, und einen Mann, der so energisch den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation vertreten hat wie Naumann, giebt es unter all den sozialen Herren des Vorstandes nicht mehr. Und so wird denn das Wort von den älteren Jünglingsvereinen, wenigstens in den meisten Gebieten Deutschlands, keineswegs so unangebracht sein. Der Tag von Düsseldorf bedeutet, daß die christlichen Gewerkschaften in den evangelischen Arbeitervereinen künftig mehr Hemmer als Beförderer ihrer Mitgliederwerbung sehen müssen.

Noch etwas aus der „göttlichen Weltordnung".

In Amberg wurde am Freitag vor dem Landgericht ein Prozeß verhandelt, der durch ein wahrhaft ungeheuerliches Vorkommnis verursacht ist. Ein geistesschwacher Epileptiker im Alter von 20 Jahren namens Max Graf war von der Gemeinde Neukirchen in einer Anstalt untergebracht, bis eines Tages der Gemeinde der jährlich aufzuwendende Unterstützungsbetrag von 300 M. zu hoch erschien. Der junge Mann wurde deshalb aus der Anstalt genommen und ins Ortsarmenhaus geschafft. Damit glaubte man aber genug gethan zu haben. Der arme bläßliche Geistesschwache wurde, obwohl er sich nicht einmal mehr selbst bedienen konnte, seinem Schicksal überlassen. Niemand kümmerte sich um ihn, weder seine Mutter noch die einzige Mitinsassin des Armenhauses, eine ältere Frau, noch die Gemeindebehörden. Nicht einmal ein Lager soll für ihn vorhanden gewesen sein, noch weniger war trotz der Winterkälte für Heizung gesorgt. Wochen hindurch in den ersten Tagen dieses Jahres die Jammerrufe des Bedauernswerten, aber auch das veranlaßte niemand, sich seiner anzunehmen. Schließlich verstummten auch die Klagen des armen Menschen. Er wurde eines Tages, in einem Winkel des Armenhauses zusammengekauert, tot vorgefunden. **Er war verhungert.** Die Gemeinde machte sich deswegen aber keine großen Gewissensbisse, sie war froh, den lästigen Menschen los geworden zu sein und wollte ihn kurzer Hand beerdigen lassen. Da erschien infolge einer Anzeige bei der Gendarmerie eine Gerichtskommission im Orte und nahm eine Untersuchung vor. Die Obduktion der Leiche durch den Landgerichtsarzt ergab, daß der Tod durch Verhungern erfolgt war. Der Magen soll vollständig leer gewesen sein; in den Eingeweiden fanden sich **Ueberreste von Tuch und Getreidekörnern** vor. **Beide Beine waren erfroren.** Der Körper war zu einem Skelett abgemagert und mit Ungeziefer bedeckt. Infolgedessen hat die Staatsanwaltschaft gegen die Personen, denen die Fürsorge für den völlig hilflosen Menschen oblag, Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben, und zwar gegen 1. den Pfarrer Bergler, 2. den Bürgermeister des Orts, den früheren Zentrumsabgeordneten im bayrischen Landtag, Martin Lautenschlager, 3. den Armenpflegschaftsrat Irrtenbach, 4. den Ortsführer Moritz und 5. den Gemeindediener Kagerer.

Ein Verhandlungsbericht liegt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Strafkammer verurteilte den Pfarrer Bergler zu acht Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Neukirchen Lautenschlager, zu drei Monaten und den Armenpflegschaftsrat Irrtenbach zu einem Monat Gefängnis. Ortsführer Moritz und Gemeindediener Kagerer wurden freigesprochen.

Drei Monate, ein Monat und acht Tage Gefängnis als Strafe dafür, daß man einen Hilflosen den schrecklichen Hungertod erdulden ließ. Soviel kriegt oft ein Redakteur, dem beim gerechten Zorn über greuliche Mißstände die Feder ausgerutscht oder ein Irrtum passiert ist — von Streikhundern, die einen Arbeitswilligen durch ein derbes Wort gekränkt, gar nicht zu reden!

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Mai. Nach der neuesten Rangliste der deutschen Marine hat Deutschland jetzt 14 Linienschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 13 Panzerkanonenboote, 11 große Kreuzer, 28 kleine Kreuzer, 6 Kanonenboote. Die Zahl der Schiffe beträgt insgesamt 107 gegen 102 im Jahre 1900, 98 im Jahre 1898 und 88 im Jahre 1894.

— **Keine Gnade.** Den im vorigen Jahre von der Strafkammer zu Thorn wegen „polnischer Geheimbündelei" zu Freiheitsstrafen verurteilten früheren und jetzigen Schülern der Gymnasien zu Kulm und Strasburg sind jetzt Aufforderungen zum Strafantritt zugegangen. Auf die von einigen Schülern eingereichten Gnadengesuche ist noch kein Bescheid eingegangen, auch steht noch nicht fest, ob den Verurteilten die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erteilt werden wird.

— **Kriegervereins-Hofzeremoniell.** Für die Begrüßung des Kaisers durch Kriegervereine hat der preußische Landes-Kriegerverband nach der Ord. Rumbschau mit Genehmigung des Kaisers neue Vorschriften erlassen. Danach soll auf Wunsch des Kaisers rede Kopfbedeckung, also auch von den Mitgliedern uniformierter Kriegervereine, abgenommen werden. Die Trager von Militär- oder offiziellen Beamten-Uniformen sollen in der für sie vorgeschriebenen Weise grüßen. Gewehre, welche vorzugsweise zum Gebrauch bei Begräbnisfeierlichkeiten bestimmt sind, dürfen zur Begrüßung des Kaisers nicht mitgebracht werden. Erscheinen Kriegervereine in großen Massen, so sollen möglichst berittene Offiziere oder auch Gendarmen zur Unterstützung des Verbandsvorsitzenden verwandt werden. Wenn Kriegervereine in Paraden in Gegenwart des Kaisers zugelassen werden, so soll der für sie bestimmte Raum durch einen Drahtzaun gegen anderweite Verwendung gesichert werden. — Die Offiziere und Gendarmen zur „Unterstützung" des Verbandsvorsitzenden und der Drahtzaun (Stacheldrahtzaun?) zur „Sicherung" der Vereine gegen Drängeler, werden Kriegervereinler, die etwas Selbstgefühl besitzen, „eigenartig" berühren!

— Im Alter von 56 Jahren ist am Sonntag abend in Berlin der erst jüngst zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts ernannte Geheimrat Dr. Kugler, der langjährige Leiter der Volksschulabteilung des preußischen Unterrichtsministeriums, gestorben. Er hat also seine im Interesse der Verdummerung der preußischen Volksschule durchgeführte Kultstellung nicht lange überlebt.

Den großen Helden der Antisemiten, den Grafen Pückler, nimmt die Staatsb. Ztg. gegen den Vorwurf der Feigheit in Schutz. Sie schreibt: „Es ist wohl kaum anzunehmen, daß jetzt Pückler wegen einer geringfügigen Strafe, die ihn treffen könnte, seine Besitzungen in Deutschland verläßt." — Auch ein Abgeordneter der Staatsb. Ztg. hat bekanntlich es vorgezogen, Deutschland den Rücken zu kehren, als ihn eine Gefängnisstrafe wegen Beleidigung getroffen hatte.

Chronik der Majestätsbeleidigungen. In Magdeburg wurde ein Fensterladen wegen Majestätsbeleidigung „verhaftet"! Am Freitag wurde vom Hause Nr. 37 in der Otto-Straße durch einen Beamten der Polizeibehörde ein Fensterladen ausgehängt und als Corpus delicti nach dem Polizeibureau gebracht. An dem gefährlichen Fensterladen war mit Kreide eine Majestätsbeleidigung angeschrieben. Wahrscheinlich, um den Thater besser ermitteln und um Schriftenvergleiche anstellen zu können, mußte, wie geschehen, verfahren werden. Sollte es nicht auch genügt haben, wenn man die Bemerkung einfach abgewischt hätte?

Kleine politische Nachrichten. Ist die Bezeichnung „Sozialdemokrat" eine „Beleidigung"? In einer Versammlung zu Neuß kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem dortigen Redakteur Grunau und einem Metallarbeiter. Der Redakteur nannte diesen einen „Sozialdemokraten", worauf der alte organisierte Arbeiter erwiderte, Grunau ändere für Geld seine Meinung von heute auf morgen. Grunau erblickte in dieser Redensart eine Beleidigung, das Neuss Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, da der Arbeiter zu seiner Antwort gereizt worden sei. Die Düsseldorfer Strafkammer jedoch betonte, die Bezeichnung „Sozialdemokrat" sei keine Beleidigung und verurteilte den Arbeiter wegen seiner Antwort an Grunau zu 25 M. Geldstrafe. — Der sozialdemokratische Entwurf über die Errichtung einer Arbeiterkammer, oder eines Arbeitsamts, ist in der Kommission des badischen Landtags abgelehnt worden. Außer dem Vertreter der Sozialdemokratie, Genossen Eichhorn, war nur der Vertreter der Demokratie, Abg. Hofmann, im Prinzip mit dem Entwurf einverstanden. Die Nationalliberalen und das Zentrum überflossen von Wohlwollen für den Gedanken einer gesetzlichen Organisation der Arbeiterschaft in Arbeits- oder Arbeiterkammern, hielten es aber für nicht loyal und zweckmäßig, dem Reiche, dem diese Materie zur gesetzlichen Regelung zusteht, vorzugreifen. Nebenbei sprach sich Minister Schenkel als Vertreter der Regierung aus.

Oesterreich-Ungarn.

Wahlrechtskampf in Mähren. Die Landesparteivertretungen der deutschen und tschechischen Genossen Mährens haben in dieser letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, ungesäumt eine umfassende Aktion zur Erringung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Landtag einzuleiten, da der Landtag die Wahlrechtsreform im Jahre verschleppt.

Vom Volkskriege. Die Wiener Deutsche Ztg. hatte dieser Tage bei Besprechung der Schalkschen Broschüre die Bemerkung gemacht: „Warum schweigt Dr. Schalk über die „Mainzer Affäre"? Wenn niemand anderer, so weiß Herr Karl Hron darüber Bescheid. Was Herr Hron doch geäußert: „Alles, was gegen Wolf vorgebracht werden wird, ist nichts im Vergleich zu der Mainzer Geschichte. Sie kennen aber nur Wolf und ich genau." Der Redakteur der Deutschen Rundschau, Karl Hron, bestreitet nun in einer Berichtigung, die die Deutsche Zeitung heute veröffentlicht, sich je in der angegebenen Weise geäußert zu haben; ihm sei von einer Mainzer Affäre nichts bekannt. Die Deutsche Zeitung beschuldigt ihn deshalb der Lüge und fordert ihn zur Klage auf.

Schweiz.

Z. **Die Rache der Besiegten.** Als sich am letzten Dienstag der neue Zürcher Kantonsrat konstituierte, lag auch schon der Rekurs der im Aufsicht so schmählich unterlegenen bürgerlichen Parteien vor. Der Rekurs, dessen Verfasser der ebenfalls unterlegene Führer der Antisozialen Bürgerlichen, der Alt-Staatsanwalt Dr. Amsler ist, der bis vor wenigen Jahren noch ein „hervorragender Grütlianer" war, ist in der bekannten perfiden Polizeisprache abgefaßt; die einzelnen, mit Namen angeführten Genossen, werden da lochwurstmäßig bezeichnet als „extremer Sozialist", „bekannter sozialdemokratischer Agitator", „sozialdemokratischer Handlanger" usw. Was als „Thatsachenmaterial" angeführt ist, ist lapidares, dummes Zeug, elender Klatsch, zu dessen Anrichtung die Bürgerlichen sich nicht scheuten, von Haus zu Haus zu gehen und Arbeiterfrauen in Abwesenheit ihrer Männer durch Lüge und Einschüchterung zu bepinseln.

Wie wenig die Bürgerlichen ihre Gewalt mißbrauchen, geht aus folgendem hervor: Den Sozialdemokraten, die mit ihren 29 Vertretern den rechten Teil des Parlaments ausmachen, wurde bei der Büroauswahl nur ein einziger Sitz und zwar derjenige eines Stimmenzählers überlassen, obwohl es aus 15 Mitgliedern besteht. Und diese brutalen Vergewaltigungspolitiker erfrechen sich, von sozialdemokratischer Vergewaltigung zu reden!

Italien.

Ein harmloses Attentat. Der König und die Königin trafen Sonntag abend in Neapel ein, um sich nach Palermo zur Eröffnung der Ackerbau-Ausstellung zu begeben. Während der Zug am Bahnhof hielt, schleuderte ein Mann zwei Steine gegen den Zug. Der Thäter

---

Aber das Ende war so unerwartet gekommen, es hatte sich im Laufe einiger wenigen Minuten abgespielt, daß ihr ihre jetzige Lage jeden Zusammenhang mit der Vergangenheit verloren zu haben schien und auch die Zukunft nicht dazu passen wollte. Anstatt, daß sie beim Scheiden das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, mit sich genommen hätte, waren sie feindlich auseinander gegangen, und sie hatte sich Vorwürfe zu machen. Jos hatte sie sogar eine „kleine Schlange" genannt.

Auf ihrem weiteren Wege suchte sie ihr Gewissen zu beschwichtigen. Sie schalt Jos einen Atheisten. „Es hätte doch zu nichts Gutem geführt, wenn ich einen Mann geheiratet hätte, der nicht auch zu den Methodisten gehört."

Ja sie ging sogar so weit, an die Kinder zu denken, die doch dem ewigen Verderben hätten anheim fallen müssen, wenn ihr Vater solch gotteslästerliche Anschauungen hatte (ihre Mutter hatte einmal hierüber mit ihr gesprochen); aber sie glaubte doch auch an ein allmächtiges Wesen, das aus schwarz weiß machen kann, und sie wußte recht gut, daß, wenn für Atheisten die Hölle bestimmt sei, es ihre Pflicht gewesen wäre, Jos davor zu bewahren.

Jette öffnete die Thür, und Polly begab sich rasch nach oben, in ihr Schlafzimmer. Hier versuchte sie die schwarzen Flecke, die Jos' Finger in ihrer Hand zurückgelassen hatten, wegzuwaschen; sie schienen ihr sagen zu wollen: „Du kleine Schlange." Ihr, die so lange in dem Bewußtsein, stets rechtschaffen gehandelt zu haben, gelebt hatte, war es sicherlich nicht angenehm, sich das sagen lassen zu müssen. In ihrem Köpfchen suchte sie nach allen möglichen Gründen, mit denen sie ihr Gewissen beschwichtigen könnte, und immerzu hörte sie seine Worte: „Du kleine Schlange."

Es wurde spät, aber sie ging nicht hinunter zum Abendbrot. Sie saß am Tische und suchte nach Gründen, um ihr Benehmen gegen Jos zu entschuldigen. Schließlich beruhigte sie sich mit dem Gedanken, daß, wenn sich Jos auch wohl in der nächsten Zeit unglücklich fühlen, er aber doch darüber hinweg kommen würde. Und sie nahm sich vor, sehr liebenswürdig gegen ihn zu sein. Sie wollte ihn jeden Sonntag zum Mittagbrot einladen, natürlich würde er kommen, ganz genau so, wie Onkel Cohn zu ihrer Mutter kam. Allmählich mußte ja auch er zur Einsicht kommen, daß sie nicht jemand heiraten konnte, der „keine Arbeit" hatte und noch dazu jemand, der kein Methodist war.

Mrs. Elwin kam nach oben, um das Gas anzudrehen, und begab sich dann in das angrenzende Schlafzimmer.

„Ausschlag?" hörte Polly ihre Mutter vorsichtig zu einem Kaufmann aus Algier sagen, der krank zu Bett lag. „Was Ausschlag? Ihr fremdes Volk glaubt gleich zu sterben, wenn Euch ein Fingernagel weht tut. Von den Pestilenzen hatten Sie ihn bekommen! Unsinn! Der Ausschlag kommt nicht von Ansteckung, sondern er liegt in der Körperkonstitution. Sie haben sich erkältet, als Sie gestern mit den Füßen im Wasser standen. Geschieht Ihnen ganz recht! Der Ausschlag kommt von Ihrer heidnischen Lebensweise. Der Ausschlag liegt in der Körperkonstitution."

Hierauf öffnete Mrs. Elwin die Thür zu Pollys Zimmer und fragte sie:

„Warum bist Du nicht nach unten zum Abendbrot gekommen?"

„Ich hatte keinen Appetit," antwortete das schöne Mädchen.

„Was fehlt Dir denn?"

„Ich habe Kopfweh."

Mit ihren durchdringenden blauen Augen das Mädchen scharf ansehend, fragte sie: „Hat sich vielleicht William Ford schon erklärt, Polly?"

„Ach, Mutter, laß mich heut allein," bat Polly. „Ich habe solche Kopfschmerzen."

Mrs. Elwin war einst selbst ein junges Mädchen gewesen und wußte daher ganz gut, was das zu bedeuten hat. Sie verließ, ohne noch ein Wort zu sagen, das Zimmer und dachte bei sich:

„Die Sache ist in Ordnung, Polly wird es mir schon morgen beim Frühstück erzählen."

Kaum hatte sich die Thür hinter Mrs. Elwin geschlossen, als Polly zu ihrer Kommode ging und daraus eine Schachtel nahm, in der mehrere Briefe von Joseph Coney lagen. Sie waren mit großen, ungeübten Schriftzügen, wie wohl ein Schuljunge schreiben mag, geschrieben; ihr Inhalt bestand aus Sätzen, die ganz gut aus einem Schulbuch abgeschrieben sein konnten. Als Polly sie las, merkte sie, daß er sich doch recht unglücklich fühlen mußte. Er schrieb „unglücklich" mit einem großen „U" und sagte in seinen Briefen, wenn der allmächtige Gott ihm nur Arbeit geben wollte, so würde er nichts weiter von ihm erbitten. Auch mußte sie sich bei der Lektüre dieser Briefe sagen, daß Jos doch kein Atheist war, denn in den Briefen sprach sich eine so große Ergebung aus, daß sie einem vollständigen Entsagen glich.

„Armer Jos," rief sie unwillkürlich und legte dann die Briefe in die Schachtel zurück, in der sich auch eine Photographie von William Ford befand.

Während sie noch mit dem Fortlegen der Briefe beschäftigt war, öffnete sich leise die Thür, und Jette trat ein. Das kleine Dienstmädchen trug einen kurzen Unterrock, ihre nackten Füße stecken ließ, das Haar hatte sie in Papierwickeln aufgerollt, was ihr ein komisches Aussehen gab. Ihre Augen waren weit geöffnet und zeigten einen starren Blick, als ob sie eben erst aus einem bösen Traum aufgewacht wäre.

„Fräulein Polly," rief sie leise, „Fräulein Polly, ich hatte jetzt eben solch furchtbaren Schreck."

„Nun," fragte Polly, „was war's denn? Erzählen Sie doch."

„Ich sah, wie Sie in Ihrem Sarge lagen. Oh, ich, Ach, waren Sie aber eine schöne Leiche, Fräulein!"

Polly schauderte.

„Gehen Sie zu Bett, Jette," meinte Polly. „Sie leiden von den dummen Geschichten, die Sie immer lesen, daß Sie solchen Unsinn träumen. Wenn Sie nicht gleich aufhören zu weinen, rufe ich Muttern. Sie sollten sich was schämen."

Jette verließ das Zimmer und trocknete sich die Tränen mit ihrem Unterrock. Mit ihren nackten Füßen ging sie die Treppe hinunter nach ihrer Küche, in der auf einem Tisch ein Licht flackerte, neben dem Teller und Schüsseln, Töpfe und Pfannen standen und des Aufgewaschenwerdens harrten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020526/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG